

"Alkohol und Gewalt - élixir de violence?" : ein Tagungsbericht

Autor(en): **Hälg, Regula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **37 (2011)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-800269>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Alkohol und Gewalt – élixir de violence?» Ein Tagungsbericht

Die 8. Tagung «Kantonale Aktionspläne Alkohol KAP» fand am 18.11.2010 in Bern zum Thema Alkohol und Gewalt statt. Deutlich wurde die Wichtigkeit der Zusammenarbeit relevanter AkteurInnen und dass die Thematik Alkohol und Gewalt nicht nur auf Jugendliche beschränkt werden darf.

Regula Hälg

Lic. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterin, Infodrog, Eigerplatz 5, Postfach 460, CH-3000 Bern 14, +41 (0)31 376 04 01, r.haelg@infodrog.ch, www.infodrog.ch

Einführung

Die «KAP-Tagung» mit dem Titel «Alkohol und Gewalt – élixir de violence?» hat im November 2010 zahlreiche Fachleute ins Zentrum Paul Klee in Bern gebracht. KAP steht für «Kantonale Aktionspläne Alkohol» (früher KAAP). Die Tagung wird jährlich von der Eidgenössischen Kommission für Alkoholfragen EKAL in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Gesundheit BAG und der Eidgenössischen Alkoholverwaltung EAV durchgeführt. Sie richtet sich an Fachleute, die sich in den kantonalen Direktionen mit alkoholpolitischen Fragestellungen beschäftigen, mit dem Ziel, den Alkoholproblemen auf nationaler wie kantonaler Ebene wirksam und vernetzt entgegenzutreten.¹

Nebst der KAP-Tagung fanden 2010 erstmals auch drei «KAP plus»-Veranstaltungen statt, die die Vernetzung und den Austausch auf lokaler und regionaler Ebene fördern sollen.² Für dieses Jahr sind weitere KAP plus-Veranstaltungen geplant.

Die achte KAP-Tagung widmete sich der Problematik Alkohol und Gewalt. Wenn es in der Schweiz auch eher wenig Daten dazu gibt, so bestehen dennoch Anhaltspunkte, dass der Konsum von Alkohol das Risiko erhöht, Gewalt auszuüben oder zu erfahren, sei es im privaten oder öffentlichen Raum. In die Komplexität dieser Thematik führten zwei kurze Film-Spots ein: Ein junger Mann, mit Berufskollegen nach Arbeitsschluss bei einem Bier, lässt sich nach anfänglichem Widerstand von ihnen überreden (nun sei doch nicht so...) noch eins zu trinken. Wobei es offensichtlich nicht bei dem einen bleibt, denn bei der nächsten Einstellung ist er betrunken auf dem Nachhauseweg bei einer Bushaltestelle zu sehen, wo er eine junge Frau «anmacht» (nun sei doch nicht so...). Weitere Anwesende kommen der Frau zu Hilfe und in der letzten Szene erscheint der junge Mann am nächsten Morgen bei der Arbeit, mit einem blauen Auge. Die Kollegen tuscheln: «Er weiss nie, wann es Zeit ist, aufzuhören...»

Die offizielle Begrüssung erfolgte anschliessend durch die Trägerschaft vertreten durch Rosmarie Zapfl (Präsidentin EKAL), Ursula Koch (Leiterin Sektion Alkohol und Tabak, BAG) und Alexandre Schmidt (Direktor EAV).

Alkohol und Gewalt – Zahlen und Fakten

Der erste Beitrag von Silvia Steiner (Sucht Info Schweiz) führte mit Zahlen und Fakten in die Problematik Alkohol und Gewalt ein.³

In der Schweiz gibt es wenig Daten zu Alkoholkonsum und Gewaltverhalten.⁴ Nicht geklärt ist zudem, ob eher die aggressive Neigung einer Person zu einem (erhöhten) Konsum von Alkohol führt oder ob aggressives Verhalten auf den Alkoholkonsum zurückzuführen ist. Auch besteht weiterer Forschungsbedarf hinsichtlich der psychologischen Prozesse, die – im Zusammenhang mit Alkohol – einen Anstieg aggressiven Verhaltens bewirken. Zwar herrscht weitgehende Einigkeit, dass Frustrationen und Provokationen bei bereits alkoholisierten Personen einen stärkeren Effekt als bei nüchternen Personen haben, aber es ist nicht klar, warum dies so ist.⁵ Eine der wenigen Studien zum Thema zeigt, dass rund zwei Drittel der Delikte, bei welchen die Polizei involviert war, unter Alkoholeinfluss verübt werden: Ruhestörungen 66,3%, Körperverletzungen 66,0%, Nötigungen 66,7% sowie Tötlichkeiten 63,1%. Ebenfalls häufig ist Alkohol im Spiel bei Raub (58,8%) und bei häuslicher Gewalt (57,1%).⁶ Zum Thema Jugendgewalt ergeben sich folgende Befunde: Während Delikte von Erwachsenen eher in privaten Räumen stattfinden, scheint sich Gewalt von/unter jungen Menschen tendenziell auf öffentlichen Plätzen (69,7%), bei Grossveranstaltungen (30,4%) und in Bahnhöfen (26,1%) abzuspielen. Die Gewalthandlungen (unter anderem häufig Sachbeschädigungen) werden oft in kleinen Gruppen bis zu zehn Personen (73,9% der Fälle), am Wochenende (82,6%) sowie nach 22 Uhr (73,9%) begangen, Frauen sind selten involviert. Ähnlich wie bei den Erwachsenen war bei Jugendlichen das Opfer in 30-50% der im Rahmen der Studie registrierten Fälle ebenfalls alkoholisiert.

Vertieft wurde die Thematik im Beitrag von Prof. Dr. Michael Klein von der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen mit internationalen Zahlen und Fakten. Zu Beginn zeigte er zwei Diagramme, welche den Zusammenhang zwischen konsumierter Alkoholmenge und der Häufigkeit von Mord und Totschlag einerseits sowie Körperverletzung andererseits ab 1850 bis 1975 in Schweden aufzeigten: je grössere Mengen Alkohol insgesamt konsumiert wurden, umso häufiger wurden diese Straftaten verübt.⁷ Weitere Daten beleuchteten unter anderem die häusliche Gewalt: Gemäss einer Erhebung der Weltgesundheitsorganisation WHO von 2006 berichteten in den USA 55% der Opfer von einer Alkoholisierung des Täters, für England und Wales wurde dieser Anteil mit 32% beziffert. In Australien waren 36% der Täter in Fällen von Totschlag der Partnerin alkoholisiert. Das deutsche Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) berichtete, dass in 51% der aktuellen Paarbeziehungen, die von physischer oder sexueller Gewalt betroffen waren, der männliche Beziehungspartner einen erhöhten



Alkoholkonsum aufweist.⁸ Zudem zeigte sich, dass 8,7% bis 19,0% der Frauen, die in der Partnerschaft Gewalt erfahren haben, mit Alkohol-, Medikamenten- oder Drogenkonsum reagieren.⁹

Des Weiteren wurden mögliche Präventions- und Interventionsansätze präsentiert. Mit Ausnahmen des Projekts PAPILIO (Bundesweite Vorbeugung gegen die Entwicklung von Sucht und Gewalt)¹⁰ werden beispielsweise die Chancen einer Frühintervention bei Störungen des Sozialverhaltens bislang wenig genutzt. Bei Erwachsenen mit bereits bestehender Gewaltproblematik gibt es verschiedene Ansätze: Die Verminderung gewalttätigen Verhaltens (nach Nolting)¹¹ beinhaltet die Veränderung der Anreger für Gewalt (cue control), die Umbewertung dieser Anreger, die Förderung der Aggressionshemmungen (Antizipation der negativen Konsequenzen) und schliesslich das Erlernen alternativer Verhaltensweisen (Selbststeuerung, körperliche Aktivitäten). Die Therapie gewalttätigen Verhaltens nach Weidner¹² (Anti-Aggressivitäts-Training für Gewalttäter) führt über (1) die Konfrontation mit der Gewalttat, (2) das Erleben der Situation des Opfers und (3) die Wegnahme positiver und negativer Verstärker für Gewaltverhalten auch hier zum (4) Erlernen alternativer Verhaltensweisen. Als letzte Intervention wurde TAVIM (Treatment of Alcoholic Violent Men) erwähnt, ein kombiniertes Angebot für Alkohol- und Gewaltprobleme (siehe unten).

Alkohol und Gewalt – praktische Einblicke

Muriel Langenberger und Thomas Vollmer vom Bundesamt für Sozialversicherung BSV¹³ stellten das gesamtschweizerische Präventionsprogramm Jugend und Gewalt 2011-2015 vor.¹⁴ Nebst diesem Programm hat der Bundesrat basierend auf dem von ihm im Jahr 2009 verabschiedeten Bericht «Jugend und Gewalt – Wirksame Prävention in den Bereichen Familie, Schule, Sozialraum und Medien»¹⁵ ein Jahr später das Nationale Programm «Jugendmedienschutz und Medienkompetenz»¹⁶ gestartet und die «Verordnung über Massnahmen zum Schutz von Kindern und Jugendlichen sowie zur Stärkung der Kinderrechte» verabschiedet.¹⁷ Mit Unterstützung der Programmpartner (Bund, Kanton, Städte und Gemeinden) sollen die verschiedenen Programmvorhaben bis im Frühjahr 2011 anlaufen. Die Referierenden betonten, dass die Schnittstellen zur Alkoholprävention erkannt sind, da übermässiger Alkoholkonsum bei Jugendlichen nicht nur aus gesundheitlicher Sicht problematisch ist, sondern oft auch mit gewalttätigem Verhalten, Ruhestörungen und Vandalismus einhergehen kann. Aus Sicht des BSV ist es daher unabdingbar, das Zusammenspiel zwischen Prävention, Intervention und Repression zu verbessern.

Sue Schwab und Alex Maspoli vom Verein IMPACT SelbstSicherheit¹⁸ Zürich gaben einen Einblick in ihre praktische Arbeit: Anhand der schauspielerischen Darstellung von Gewalthandlungen und Aggressionen erläuterten sie die konzeptionellen Grundlagen ihrer Tätigkeit. Mit dem Ziel, Gewalt zu minimieren, geht es um die Stärkung der Selbstsicherheit, wobei sämtliche Ebenen des menschlichen Erlebens einbezogen werden (Verhalten, physiologische Körperreaktionen, Emotionen, Kognitionen). IMPACT bietet Kurse an, in welchen die Teilnehmenden üben, für sich einzustehen, Grenzen zu setzen und sich im Notfall physisch zu verteidigen.

Anschliessend erfuhren die Tagungsteilnehmenden, wie der Kanton Waadt den Kantonalen Aktionsplan Alkohol umsetzt.¹⁹ Nach einer kurzen Einführung von Tania Larequi (verantwortlich für den Kantonalen Aktionsplan) ging Stéphane Caduff (Fondation Vaudoise contre l'alcoolisme FVA²⁰, Koordinator «Prävention» des Kantonalen Aktionsplans) auf die Thematik Alkohol und Gewalt aus Sicht der Prävention ein und stellte die entsprechenden Massnahmen des Operativplans «PACT-Alcool» dar. Nebst Alkohol-Testkäufen, Ausbildung von Verkaufs- und Servicepersonal sowie der Einforderung von Jugendschutzkonzepten für bewilligungspflichtige Anlässe²¹ gibt es u.a. auch ein Präventionsprogramm für informelle Partys und Zusammenkünfte. An insgesamt 50 Abenden von Mai

bis August 2010 wurden an den jeweiligen Anlässen Präventionsbotschaften verbreitet und es fanden Interaktionen mit den Alkohol konsumierenden Gruppen mit dem Ziel der Selbstregulierung statt. Ein wichtiger Schwerpunkt bildet die Zusammenarbeit mit anderen AkteurInnen.

Ein letzter Beitrag vor der Mittagspause führte das Publikum nach Zürich, die Stadt, die mit ihrem Kultur- und Vergnügungsangebot jedes Wochenende schätzungsweise gegen 100'000 Jugendliche von 15-25 Jahren anlockt. Damit verbundene Probleme wie Alkohol- und Drogenkonsum, Gewalt und «Massenbesäufnisse» (Botellones) führten zur Bildung der «Taskforce Jugendgewalt», mit welcher eine Zusammenarbeit aller beteiligten Departemente implementiert wurde. Roland Zurkirchen, Leiter der Taskforce, erläuterte in seinem Referat Erfolgsfaktoren und Stolpersteine dieser interdepartementalen Zusammenarbeit. Nur mit Einbezug und folgedessen der Unterstützung der höchsten Ebenen der jeweiligen Departemente lassen sich die gesetzten Ziele (z.B. Reduktion der Gewalt und Kriminalität von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, klare Kommunikation und konsequente Durchsetzung von Verhaltensgrenzen und Regeln) erreichen.²²

Einem Aufruf auf Facebook zu einem Botellón auf der Blatterwiese leisteten im Sommer 2008 2'000-3'000 Personen Folge. Das im Rahmen der Taskforce organisierte Aufgebot – Sicherheit Intervention Prävention sip züri, Suchtpräventionsstellen, Sanität – ermöglichte eine (über-)aktive Betreuung der herbeigeströmten party- und trinkfreudigen Personen. Nach einem erneuten Facebook-Aufruf kurze Zeit später erschienen noch ca. 100 Personen. Die organisierte Betreuung wirkte offensichtlich abschreckend auf die Organisation von weiteren Botellones.

Vertiefung: Häusliche Gewalt

Am Nachmittag hatten die Teilnehmenden die Wahl zwischen einer Vertiefung zu den Themen «Häusliche Gewalt» und «Gewalt im öffentlichen Raum».

Erhebung bei den Angeboten zu Alkohol und häuslicher Gewalt

Als Einstieg zur Thematik Alkohol und häusliche Gewalt präsentierte Richard Blättler (Projektleiter Fachverband Sucht) eine Erhebung, welche der Fachverband Sucht in Zusammenarbeit mit der Fachstelle gegen Gewalt des Eidgenössischen Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann mittels einer standardisierten Befragung per E-Mail durchgeführt hatte.²³ Es beteiligten sich 30 Alkoholberatungsstellen, 13 Gewaltberatungsstellen und 16 Institutionen der Opferhilfe an der Erhebung. Untersucht wurden die Angebote, die Konzepte, die Vernetzung sowie der Handlungsbedarf an den Schnittstellen.

Eine erste allgemeine Feststellung geht dahin, dass wenig Vernetzung zwischen Alkohol-/Sucht-, Gewalt- und Opferhilfeberatung besteht; auch fühlt sich nicht jeder Bereich gleichermaßen von der kombinierten Problematik Alkohol/Gewalt betroffen. In der Opferhilfe, respektive bei den Stellen gegen häusliche Gewalt gibt es einerseits einen kleinen Anteil von Personen, die als Folge von erlebter Gewalt Suchtprobleme entwickeln. Andererseits wird davon ausgegangen, dass bei den²⁴ Gewaltausübenden Alkoholprobleme vorhanden sind; wie oft und in welchem Ausmass dies der Fall ist, scheint jedoch sehr schwer einzuschätzen.

In der Beratung von Personen mit einem problematischen oder abhängigen Alkoholkonsum geben 8 (27%) der 30 befragten Alkoholberatungsstellen an, dass systematisch auch nach einer bestehenden Gewaltproblematik gefragt wird. Die Hälfte der Beratungsstellen folgt den Themen, die im Laufe der Behandlung auftauchen, während weitere 6 Stellen angeben, nur zum Thema Alkohol Beratung zu leisten. 50% der befragten Stellen schätzen den Anteil der Personen, bei welchen sowohl eine Alkohol- als auch eine Gewaltproblematik vorliegen, auf 5-20%. Frauen mit einer Alkoholproblematik (ihr Anteil in der Alkoholberatung beträgt in der Regel 1/4 bis

^{1/3}) sind eher von Gewalt betroffen, als dass sie selber Gewalt ausüben, dazu existiert aber wenig Wissen.

In der Beratung von gewaltausübenden Personen wird der Anteil mit einer kombinierten Alkohol-/Gewaltproblematik höher eingeschätzt: 3 der 13 befragten Gewaltberatungsstellen schätzen diesen Anteil auf 5-20%, weitere sieben Stellen auf 20-50% und eine Stelle auf über 50%. Insgesamt wird in der Täterberatung eine Alkoholproblematik berücksichtigt, oft auch in Zusammenarbeit mit Suchtfachstellen; zum Teil ist Sucht aber auch ein Ausschlussgrund für die Beratung.

In der Erhebung zeigte sich zudem, dass die strukturelle Vernetzung dieser doch relativ eng zusammenhängenden Probleme ungenügend ist.

Interventionsstelle gegen Häusliche Gewalt

Aus Sicht einer Stelle, die im Bereich der häuslichen Gewalt tätig ist, präsentierte Franziska Greber, Co-Leiterin der Interventionsstelle gegen Häusliche Gewalt IST²⁴ die konkrete Umsetzung und das Monitoring des Zürcher Gewaltschutzgesetzes GSG. Zu den Aufgaben dieser Stelle gehören die Koordination und Steuerung der verschiedenen Stellen, die in diesem Bereich tätig sind, die Evaluation von (eingeleiteten) Aktivitäten, die Aus- und Weiterbildung sowie die Öffentlichkeitsarbeit inkl. der Erstellung von Informationsmaterial. Das Zürcher Gewaltschutzgesetz sieht verschiedene Massnahmen (z.B. Wegweisung, Kontaktverbot, Betretverbot) vor, welche bei den unterschiedlichen Formen von Gewalt (körperliche, sexuelle, psychische, verbale Gewalt, (Cyber-)Stalking, Vernachlässigung) durch die entsprechenden Behörden angeordnet werden können. Integriert sind sowohl eine proaktive Beratung der Gefährdeten wie auch eine proaktive Beratung der Gefährdeten.²⁵ Die Problematik Alkohol (respektive Sucht) gilt es noch stärker einzubeziehen. Die Fachstelle IST wird durch ein institutions- und fachübergreifendes Gremium von insgesamt 18 Personen unterstützt (Straf- und Zivilgericht, Polizei, Opfer- und TäterInnenberatungsstellen, Gesundheitswesen, Migrationsamt, Frauenhäuser, Anwaltschaft, Fachstelle für Gleichstellung der Stadt). Da professionelle Stellen des Bereichs Alkohol nicht vertreten sind, wird nun geprüft, auf welche Weise auch diese einbezogen werden können.

TAVIM

Schliesslich erläuterte Michel Klein im Detail das Projekt «Hilfe für Männer mit Alkohol- und Gewaltproblemen – TAVIM».²⁶ In diesem kognitiv-behavioralen Präventionsprogramm lernen alkoholabhängige Gewalttäter anlässlich von zehn Gruppensitzungen, vier Einzelsitzungen und optionalen Familiensitzungen, sich besser zu beobachten, aggressives Verhalten unter Alkohol zu verstehen, konkrete Copingstrategien anzuwenden, um alkoholbezogene häusliche Gewalt zu reduzieren und Erlerntes in den Alltag zu übertragen. Das Programm TAVIM ist sowohl zur Durchführung im stationären wie im ambulanten Rahmen geeignet. Im Rahmen des europäischen Daphne-Programms wurde TAVIM in einigen deutschen Entzugs-/Rehabilitationskliniken durchgeführt.²⁷

Vertiefung: Gewalt im öffentlichen Raum

Präventionsprojekte in der Schule

Ein erster Beitrag im Rahmen der Vertiefung «Gewalt im öffentlichen Raum» widmete sich dem Umgang mit Alkohol und Gewalt an Schulen. Vigeli Venzin, vom Bereich Prävention und Sicherheit beim Mittelschul- und Berufsbildungsamt der Bildungsdirektion des Kantons Zürich, ist zuständig für Prävention (Sucht- und Gewaltprävention sowie Gesundheitsförderung) und Sicherheit. Vorgestellt wurden verschiedene Präventionsprojekte, wie z.B. ein Leitfaden «Schule und Alkohol – Ein Leitfaden für Lehrpersonen an Mittel- und Berufsfachschulen».²⁸ Ein weiteres Projekt richtete sich an risikoreich Alkohol konsumierende Berufs- und MittelschülerInnen im Kanton Zürich.²⁹ Zur Thematik Sicherheit gibt es weiter eine Ko-

ordinationsgruppe Jugendgewalt, ferner wurde ein Gesamtkonzept erarbeitet.³⁰ Auf Wunsch können die Schulen auch eine Beratung einfordern.

Sportveranstaltungen

«Alkohol und Gewalt bei Sportanlässen» war das anschließende Thema von Mathieu Plattner, Projektleiter der Koordinationsstelle «Gewalt im Umfeld von Sportveranstaltungen» GiUS. Im Jahr 2007 wurde aufgrund verschiedener Vorfälle an Sportveranstaltungen vom damaligen Bundesrat Samuel Schmid ein runder Tisch «gegen Gewalt im Umfeld von Sportveranstaltungen» einberufen, mit Vertretungen von Bund, Kantonen, Ligen und Verbänden unter Vorsitz des Bundesrates. Ziel ist das Eindämmen der Gewalt bei Sportveranstaltungen, die Vernetzung der verschiedenen Partner sowie weitere Aktivitäten zum Umgang mit auftauchenden Problemen.³¹ Für 2009 wurde Alkohol als Schwerpunkt gewählt und am Runden Tisch vom Januar 2010 unter anderem folgende Massnahme verabschiedet: die Konferenz der Kantonalen Justiz- und Polizeidirektorinnen und -direktoren KKJPD wird durch Vereinbarungen mit den Sportclubs einen generellen Wechsel von Normal- auf Leichtbier in allen Stadien sowie ein Alkoholverbot bei Risikospielen anstreben. Zudem ist die Koordinationsstelle zuständig für die Durchführung von Testkäufen, für die Umsetzung der Jugendschutzbestimmungen sowie für die Durchsetzung der deutlichen Preisunterscheidung zwischen alkoholischen und nicht alkoholischen Getränken.

Kanton Aargau gegen Jugendgewalt

Elisabeth Sintzel, Leiterin des Projekts «Massnahmen gegen Jugendgewalt», referierte zu «Alkohol und Gewalt – eine Herausforderung (nicht nur) für die Polizei. Ein Werkstattbericht aus dem Kanton Aargau». Im Auftrag des Regierungsrates Dr. Urs Hofmann wurde eine interdepartementale und interdisziplinäre Projektgruppe unter der Leitung von Elisabeth Sintzel damit betraut, Aktivitäten in den Bereichen Strafverfolgung, Vernetzung, Gewaltprävention/Integration sowie gewaltverherrlichende Spiele und Filme zu planen. Im Bereich der Strafverfolgung gibt es den Massnahmen- und Aktionsplan der Polizei, welcher seit anfangs 2010 in Kraft ist: Anlässlich regulärer Patrouillentätigkeit mit Kontrollen an sogenannten Hot Spots und dem flächendeckende Einsatz von spezialisierten JugendsachbearbeiterInnen sollen problematische (alkoholisierte/aggressive) Jugendliche und junge Erwachsene nach einem einheitlichen Vorgehen erfasst werden.

Lausanne: Sicherheitspolitik

Morella Frutiger Larqué vom Observatoire de la sécurité, Direction de la sécurité publique et des sports der Stadt Lausanne, bildete den Schluss mit «Alkoholkonsum im öffentlichen Raum der Stadt Lausanne: eine Herausforderung für die Polizei» und ermöglichte einen Einblick in die Situation in der Romandie. Das «Observatoire de la sécurité» analysiert die sicherheitspolitischen Herausforderungen und versucht, gemeinsam mit den beteiligten AkteurInnen angemessene Lösungen zu entwickeln. Lausanne hat eine Zentrumsfunktion und verzeichnet an Wochenendnächten rund 30'000 NachtschwärmerInnen, wobei der grössere Teil aus dem Waadtland (45%) und aus anderen Kantonen und dem benachbarten Frankreich (20%) kommen. Die ca. 40 Clubs (Discos und Nachtclubs) schliessen zwischen 4:00 und 5:00 Uhr. Die Polizei sieht sich in der Folge mit Personen konfrontiert, die die Anonymität der Stadt ausnutzen und deren Hemmschwelle und kognitive Fähigkeiten in der zweiten Nachthälfte zunehmend reduziert sind. Dies führt zu Vandalismusakten und zu Schlägereien – während 2000 rund 500 Schlägereien verzeichnet wurden, waren es im Jahr 2010 1'000. Hinzu kommen Tötlichkeiten, das Erregen öffentlichen Ärgerisses, Nachtruhestörung im Stadtzentrum sowie liegengelassener Abfall und Verunreinigungen.

Zum Schluss wurden die Referate in Workshops weiter vertieft. Hervorzuheben ist, dass sich die Thematik Alkohol und Gewalt nicht nur auf Jugendliche beschränkte. Die einseitige Fokussierung auf den Alkoholkonsum von Jugendlichen verhindert bisweilen, dass die Kombination von Alkohol und Gewalt auch in anderen Kontexten zum Thema wird. Nach dem offiziellen Schluss der Tagung waren sämtliche Anwesenden eingeladen, auch der folgenden Veranstaltung «Halbzeitbilanz des Nationalen Programms Alkohol (NPA) 2008-2012» beizuwohnen.³²●

Literatur

- Berkowitz, L. (1993): *Aggression. Its causes, consequences, and control*. New York: McGraw Hill.
- BMFSFJ (2004): *Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland*. Im Auftrag des BMFSFJ.
- BMFSFJ (2008): *Gewalt gegen Frauen in Partnerschaften. Eine sekundäranalytische Auswertung zur Differenzierung von Schweregraden, Mustern, Risikofaktoren und Unterstützung nach erlebter Gewalt*. Ein Forschungsprojekt des Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung IFF der Universität Bielefeld im Auftrag des BMFSFJ. www.tinyurl.com/gewalt-pb, Zugriff 4.1.2011.
- BSV (2009): *Jugend und Gewalt. Wirksame Prävention in den Bereichen Familie, Schule, Sozialraum und Medien*. www.tinyurl.com/gewalt-jugend, Zugriff 4.1.2011.
- BSV (2010a): *Gesamtschweizerisches Präventionsprogramm Jugend und Gewalt*. www.tinyurl.com/praevention-gewalt, Zugriff 24.12.2010.
- BSV (2010b): *Nationales Programm Jugendmedienschutz und Medienkompetenz*. www.tinyurl.com/programm-medien, Zugriff 4.1.2011.
- Fachverband Sucht (2010): *Angebote zu Alkohol und häuslicher Gewalt. Bericht über die Angebote von Alkoholberatungsstellen und Stellen aus den Bereichen Opfer- und Gewalt-Beratung in der Schweiz 2010*. www.tinyurl.com/hgewalt, Zugriff 4.1.2011.
- Giancola, P.R. (2000): *Executive functioning: A conceptual framework for alcohol-related aggression*. *Experimental and Clinical Psychopharmacology* 8(4): 576-597.
- Gmel, G./Labhart, F./Venzin, V./Marmet, K. (2010): *Kurzintervention bei risikoreichem Alkoholkonsumierenden Berufs- und Mittelschülerinnen und -schülern im Kanton Zürich*. Lausanne: Sucht Info Schweiz. www.tinyurl.com/kurzintervention, Zugriff 24.12.2010.
- Gmel, G./Kuntsche, E.N./Griching, E./Rehm, J. (2003): *ESPAD 03: Country Report 2, Switzerland*. Lausanne: Sucht Info Schweiz.
- Keller, L./Giger, P./Haag, C./Ming, W./Oswald, M.E. (2007): *Alkohol und Gewalt: Eine Online-Befragung der Polizeiangehörigen im Kanton Bern*. Bern: Universität Bern. www.tinyurl.com/alk-gewalt, Zugriff 24.12.2010.
- Klein, M./Semmann, E./Lindemeyer, J./McMurrin, M. (2010): *Modularisierte Psychotherapie alkoholabhängiger Männer mit Vorgeschichte hinsichtlich Gewaltverhaltens in der Familie: Das TAVIM-Behandlungsprogramm*. *Suchttherapie* 11: 74-78.
- Kuendig, H. (2009): *Empty glasses and broken bones: epidemiological studies on alcohol and injuries treated at an emergency department in Switzerland*. Stockholm: Karolinska Institutet.
- Maffli, E./Zumbrunn, A. (2001): *Alkohol und Gewalt im sozialen Nahraum: Pilotstudien im Kanton Zürich mit anschliessender überregionaler Expertenbefragung*. Lausanne: Sucht Info Schweiz.
- Maffli, E./Zumbrunn, A. (2001): *Häusliche Gewalt und Alkohol im Spiegel der Anrufe an «Die Dargebotene Hand» (Telefon 143)*. Newsletter SSA 2: 21-29.
- Matthews, K./Shepherd, J./Sivarajasingam, V. (2007): *Violence-related injury and the price of beer in England and Wales*. Cardiff Economics Working Papers.
- Moore, S.C./Shepherd, J./Eden, S./Sivarajasingam, V. (2007): *The effect of rugby match outcome on spectator aggression and intention to drink alcohol*. *Criminal Behaviour and Mental Health* 17(2): 118-127.
- Nolting, H.-P. (2009): *Lernfall Aggression: wie sie entsteht – wie sie zu verhindern ist: eine Einführung*. Reinbek: Rowohlt.
- Weidner, J./Kilb, R./Kreft, D. (2009): *Neue Formen des Anti-Aggressivitäts-Trainings*. Weinheim: Juventa.
- Wicki, M./Kuntsche, E.N./Gmel, G./Griching, E./Rehm, J. (2003): *ESPAD 03: Country Report 1, Switzerland*. Lausanne: Sucht Info Schweiz.

Endnoten

- 1 Vgl. www.bag.admin.ch/themen/drogen/00039/10916/10922, Zugriff 24.11.2010.
- 2 Bei der Auswertung bisheriger KAP-Tagungen wurde zusätzliches, spezifisches und anwendungsorientiertes Wissen gewünscht. Die Trägerschaft (EKAL, BAG, EAV) hat in Zusammenarbeit mit den beiden sprach-regionalen Fachverbänden (Fachverband Sucht Deutschschweiz, GREA Westschweiz) unter dem Label «KAP plus» regionale Fortbildungs-

- 3 nachmittage organisiert. Weitere Infos, inkl. Beiträge: www.bag.admin.ch/themen/drogen/00039/10916/10959, Zugriff 25.11.2010.
- 4 Sämtliche Beiträge sind als pdf-Dokumente verfügbar: www.bag.admin.ch/themen/drogen/00039/10916/10922/11334, Zugriff 16.12.2010.
- 5 Zu den Daten, die vorhanden sind, vgl. Kuendig 2009, Keller et al. 2007, Gmel et al. 2003, Wicki et al. 2003, Maffli/Zumbrunn 2001.
- 6 Keller et al. 2007: 4. In der Folge werden drei Erklärungsansätze unterschieden: Erwartungen über den Effekt von Alkohol (vgl. Berkowitz 1993); psychopharmakologischer Einfluss (vgl. Giancola 2000); Drittvariablen als Ursache von Alkoholkonsum als auch Gewalt (vgl. Giancola 2000, Matthews et al. 2006); neuere Forschungsarbeiten vgl. Moore et al. 2006.
- 7 Keller et al. 2007: 18. Für diese Studie wurden die Antworten von 214 Polizeiangehörigen des Kantons Bern ausgewertet; gefragt wurde nach Gewalthandlungen im Rahmen ihrer Arbeit, bei denen Alkohol im Spiel war, insbesondere auch bei Grossanlässen.
- 8 Die Diagramme sind in der Präsentation (pdf-Dokument) zu sehen, vgl. Endnote 3.
- 9 Vgl. BMFSFJ 2008.
- 10 Vgl. www.papilio.de. «Papilio ist ein pädagogisches Programm für Kindergärten zur Primärprävention von Verhaltensproblemen und zur Förderung von sozial-emotionaler Kompetenz. Ziel ist, die psychosoziale Gesundheit der Kinder zu fördern, damit sie später die Möglichkeit haben, den Risiken, die zu Sucht- und Gewaltverhalten führen können, selbstbewusst zu begegnen»
- 11 Vgl. Nolting 2009.
- 12 Vgl. Weidner et al. 2009
- 13 Innerhalb des BSV ist das Geschäftsfeld Familie, Generationen und Gesellschaft für sozial- und gesellschaftspolitische Fragestellungen inkl. Kinder- und Jugendfragen zuständig vgl. www.bsv.admin.ch/org/organisation/00087/01679, Zugriff 26.11.2010.
- 14 Vgl. BSV 2010a.
- 15 Vgl. BSV 2009.
- 16 Vgl. BSV 2010b.
- 17 Weitere Informationen vgl. www.bsv.admin.ch/themen/kinder-jugend.alter/00071, Zugriff 4.1.2011; Verordnung: www.admin.ch/ch/d/as/2010/2947.pdf, Zugriff 4.1.2011.
- 18 Vgl. www.selbstsicherheit.ch
- 19 Einige Kantone (VD, SG, ZG) verfügen über kantonale Aktionspläne. Weitere Kantone sind daran, einen solchen zu erstellen (z. B. GR); vgl. www.bag.admin.ch/themen/drogen/00039/10916/10922, Zugriff 16.12.2010.
- 20 Vgl. www.fva.ch.
- 21 Vgl. Endnote 2: Im Rahmen der zweiten Veranstaltung «KAP plus» wurden in Luzern erprobte Jugendschutzkonzepte vorgestellt. Ziel war die Vermittlung umsetzungsorientierten Praxiswissens bezüglich Jugendschutzkonzepten im Sinne von Good-Practice-Beispielen, vgl. www.bag.admin.ch/themen/drogen/00039/10916/10959/11259, Zugriff 25.11.2010.
- 22 Ein Beitrag an der ersten Veranstaltung «KAP plus» in Winterthur (vgl. Endnote 2) war zu «Ziel, Zweck und Erfahrungen mit der Zentralen Ausnüchterungsstelle ZAS in der Stadt Zürich» von Beat A. Käch, Polizeidepartement Stadt Zürich, www.tinyurl.com/zas-zuerich, Zugriff 24.12.2010. Während des ersten Halbjahres wurden durchschnittlich 13 Personen pro Wochenende eingeliefert, allerdings weniger Jugendliche (bis 18 J.) als erwartet, wie auch Roland Zurkirchen ausführte.
- 23 Vgl. Fachverband Sucht 2010.
- 24 Angegliedert beim Generalsekretariat der Direktion der Justiz und des Innern des Kantons Zürich, www.ist.zh.ch
- 25 Um von den teilweise reduzierenden/simplifizierenden Täter-Opfer-Schemata wegzukommen, verwenden die Mitarbeitenden von IST in der Regel die Begriffe Gefährder/Gefährdende und Gefährdete.
- 26 Vgl. Klein et al. (2010) sowie www.addiction.de/index.php?id=74, Zugriff 25.11.2010.
- 27 Die Europäische Kommission unterstützte das Projekt finanziell im Rahmen des DAPHNE-Programms – ein Aktionsprogramm mit dem Ziel, Gewalt gegen Kinder, Jugendliche und Frauen zu verhüten und zu bekämpfen, www.daphne-toolkit.org
- 28 Der Leitfaden ist auch online erhältlich: www.tinyurl.com/leitfaden-alkohol, Zugriff 23.12.2010.²
- 29 Vgl. Gmel et al. 2010.
- 30 Weitere Informationen: www.stopp-gewalt.zh.ch
- 31 Partner des runden Tisches sind nebst dem Bund swiss olympic, Konferenz der Kantonalen Justiz- und Polizeidirektorinnen und -direktoren KKJPD, Konferenz Städtischer Polizeidirektorinnen und -direktoren KSPD, Konferenz der kantonalen Polizeikommandanten der Schweiz KKPKS, Schweizerische Vereinigung Städtischer Polizeichefs, Swiss Football League, National League Swiss Ice Hockey, SBB, Verband Schweizerischer Sicherheitsdienstleistungs-Unternehmen VSSU. Die Koordinationsstelle wird als Mandat im Auftrag des Runden Tisches geführt; sie ist das operative Organ des Runden Tisches und soll die beschlossenen Massnahmen begleiten, koordinieren und festigen.
- 32 Vgl. dazu den Artikel Kull in dieser Ausgabe des SuchtMagazin.